

eine Haltung, die sich unter dem Mantel der Rechtgläubigkeit mit einem religiösen Provinzialismus begnügt. Hier muß mit Nachdruck auf bestehende Gefahren aufmerksam gemacht werden. Es gibt sie innerhalb des Ökumenischen Rates der Kirchen genauso wie in den verschiedenen konfessionellen Weltbünden. Auf diese Dinge aufmerksam zu machen, ist ein besonderes Verdienst dieses Buches. Denn es ist nichts gewonnen, wenn etwa „der Kontinentalismus an die Stelle des Konfessionalismus tritt und ein Mythos von Blut und Boden die christliche Botschaft zurückdrängt“ (132). Das letztgenannte Problem ist eine besondere Gefahr der jungen Kirchen. Um mit diesen Gefahren fertig zu werden, ist die Verbindung der Kirchen untereinander und das dauernde brüderliche Gespräch notwendig.

Das aber wird nur gelingen, wenn die Einheit als gemeinsame Aufgabe anerkannt ist. Der Begriff „Dynamische Katholizität“ erscheint mir recht hilfreich (90 ff). Vf. definiert diesen Begriff mit vier Imperativen: a) rezipieren, b) realisieren, c) ko-ordinieren, d) ko-operieren. Wir können nicht weiterkommen, wenn wir uns nicht gemeinsam mühen. Einsichten bleiben unfruchtbar, wenn ich sie nicht lese und mir nicht zu eigen mache. Die Mühe, viele Dokumente zu lesen, kann ernsthaften Christen nicht erspart bleiben. Aber erst im „Tun der Wahrheit kommt ihr Licht ungehindert zum Strahlen“ (92). Viele sind der bloßen Worte müde. Aber sachgemäß kann es nur geschehen, wenn es miteinander versucht wird. Die Koordination und die Kooperation sind dann natürliche Konsequenzen. Vf. zitiert ein Wort der 3. Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung 1952 in Lund, das eine biblische und darum immer gültige Wahrheit ausspricht: „Es gibt Wahrheiten über das Wesen Gottes und seiner Kirche, die uns für immer verschlossen bleiben werden, wenn wir nicht gemeinsam der Einheit gemäß handeln, die wir bereits besitzen“ (94).

Dieses Buch ist anregend und konstruktiv, versorgt mit soliden Informationen und fordert auch zu persönlicher Stellungnahme heraus. Ich betrachte es als einen sehr wichtigen Beitrag für das weiterführende ökumenische Gespräch und wünsche, daß es viele Leser unter Pfarrern, Lehrern, Bischöfen, Professoren und jeder Art von engagierten Christen finde.

Linz

Helmut Nausner

REIKERSTORFER JOHANN (Hg.), *Befreiter Mensch*. Von der heilsgeschichtlichen Erfahrung. (200.) Dom-V., Wien 1976. Kart. lam. S 198.—, DM 29.—.

Mit der Herausgabe von Beiträgen zu einem Thema hat es so seine Bewandnis, vor allem wenn man sie allesamt unter einen wirklich geltenden gemeinsamen Nenner bringen will.

Diesem Sammelband kann man jedoch bescheinigen, daß dies gelungen ist, und zwar deshalb, weil die Vorlesungsreihe insgesamt (bewußt oder unbewußt) einer Methode folgt, die jenen Grundbedingungen entspricht, die P. Tillich für jedes theol. System fordert: die „Methode der Korrelation“. Jede theol. Auseinandersetzung muß auf zwei grundsätzliche Forderungen eingehen: sie muß die Wahrheit der christlichen Botschaft zur Sprache bringen und sie muß diese Wahrheit für jede Generation neu auslegen. Theol. Bedenken steht stets in der Spannung zwischen zwei Polen: der ewigen Wahrheit ihres Fundaments und der Zeitsituation, in der diese Wahrheit rezipiert wird. Man darf also weder die Antwort auf des Menschen Fragen aus der Frage selbst gewinnen wollen und so den Menschen selbst zur Antwort auf seine existentiellen Fragen werden lassen, noch positivistisch-kerygmatisch dem Menschen die Antwort Gottes einfach hinwerfen, ohne auf die existentielle Frage des Menschen einzugehen. Dann nämlich bleiben die Fragen, die der Mensch von sich aus stellt, unbeantwortet. Diese Wechselseitigkeit ist in diesem Sammelband weithin eingehalten worden. B. Welte — wie auch B. Casper (62) — sprechen sie überdies klar aus: „Was leistet eine solche Überlegung? Sie kann aufmerksam machen auf die christliche Offenbarung und mehr noch: Sie kann ihre Botschaft verstehen lehren, weil sie menschliche Kategorien des Verständnisses bereitstellt. Sie kann aber natürlich nicht das Christentum in seiner Positivität ableiten“ (18).

In der Abfolge der Beiträge werden der „entfremdete Mensch“ und der „befreite Mensch“ in eine gelingende Korrelation zueinander gebracht, wobei deutlich hervortritt, daß auch die Unabhängigkeit der Antworten der Offenbarung von den Fragen und Problemen der Menschen für eine genuintheologische Rede unabdingbar sind. Theologie wird nicht zu einem menschlichen Monolog, sondern die Antworten auf die existentiellen Fragen des Menschen sind Antworten aus Gottes „Offenbarungsgeschehen“. Man wird freilich merken, daß die eigentlich theologischen Beiträge, wenngleich sie den „befreiten Menschen“ durchaus zum Inhalt haben, nicht alle so deutlich auf die existentiellen Fragen des Menschen in seiner Entfremdung eingehen (womit nicht der Wert dieser Beiträge und die Fülle ihrer Aussagen in Frage gestellt werden soll). Um so deutlicher greift der Hg. selbst unter dem Thema „Geschichte und Versöhnung“ im Sinne der angedeuteten Korrelationsmethode die Frage des „entfremdeten Menschen“ auf, um sie einer Antwort zuzuführen: „Der sich im Glauben von Gott eschatologisch angenommen Wissen gewinnt eine ‚Freiheit‘, die zuletzt all seine Selbstmöglichkeiten innergeschichtlicher Humanitätsbewährung über-

schreitet und so zur Welt in liebender Annahme auch dort noch ein „Ja“ sagen läßt, wo es dem Unglauben sinnlos erscheint“ (196). Hinzufügen muß man allerdings, daß einige Aussagen gerade dieses Beitrags von besonderer Brisanz sind (so etwa die Naturrechtsfrage). Alles in allem gilt: Ein beachtenswertes Buch! Und dies nicht nur, weil es ein aktuelles und immer interessierendes Thema aufgreift, sondern auch, weil es in fast allen Beiträgen auf dem gegenwärtigen Reflexionsstand der Theologie ist.

Passau

Heinrich Döring

DOGMATIK

URBAN HANS JÖRG, *Bekenntnis, Dogma, Kirchliches Lehramt*. Die Lehrautorität der Kirche in heutiger evangelischer Theologie (Veröffentlichungen d. Instituts f. europ. Geschichte Mainz, Bd. 64) (IX u. 401). Steiner, Wiesbaden 1972. Ln. DM 58.—.

Die groß angelegte, von M. Löhrer angeregte Dissertation behandelt ein im ökumenischen Gespräch überaus bedeutsames Problemfeld, das nicht nur in der interkonfessionellen Diskussion vielen Mißverständnissen ausgesetzt ist, sondern auch je innerkirchlich voller Spannungen ist. Vf. räumt mit dem oft gehörten Vorurteil auf: in den reformatorischen Kirchen gebe es Dogma und Lehramt nicht, einzig der Bekenntnisbegriff spiele eine gewisse Rolle. Die Frage der Lehrautorität ist jedoch seit der Erklärung von CA I relevant, wo es heißt: „Ecclesiae magno consensu apud nos docent“. Die gängige Meinung dürfte sich von der liberalen Theologie des 19. und beginnenden 20. Jh. herleiten, deren notorischer Antidogmatismus jedoch vor den Angriffen der Dialektischen Theologie und des Jungluthertums nicht mehr standhalten konnte. Seit dieser Zeit, also etwa seit dem Ende des 1. Weltkriegs, ist die Sache akut und damit gleichzeitig die Gesprächssituation mit der kath. Theologie in bisher nicht möglicher Offenheit gegeben.

Urbans Buch ist ein wesentlicher, materialreicher, exakt gearbeiteter und für alle weiteren Überlegungen wertvoller Beitrag aus der Sicht der röm.-kath. Dogmatik. Sein Schwerpunkt liegt bei der Untersuchung der Gedanken von K. Barth, E. Brunner sowie der daraus sich ergebenden Reflexionen, die besonders nach dem letzten Weltkrieg in der lutherisch-konfessionellen Theologie mit großer Fruchtbarkeit angestellt worden sind. Dabei lassen sich hinsichtlich der ersten beiden im Buchtitel anvisierten Fragen weitgehende Übereinstimmung zur kath. Auffassung belegen; der eigentliche Differenzpunkt liegt in der Frage, welches nun die autoritative Entscheidungsinstant sei, die über die Gültigkeit und Auslegung von Bekenntnis und Dogma zu befinden habe. Die reformatorische Theologie lehnt nach wie vor eine institutionalisierte amtliche Lehrautorität ab,

obschon sie bereit ist zuzugestehen, daß gegebenenfalls eine kirchliche Instanz die notwendige Klärung bei Streitfragen leisten muß. Damit aber verlagert sich das Gespräch auf das Thema der konkreten Ausübung der Entscheidungsfunktion. Hier hat U. sicher recht, wenn er meint, die kath. Kirche schulde den anderen Kirchen den Dienst einer sachlicheren und durchsichtigeren Darstellung in Lehre und Praxis bezüglich des Verhältnisses von Amt und göttlicher Autorität, der jenes allemal und allezeit nachgeordnet zu sein hat. Die anregend geschriebene, ihren Stoff souverän beherrschende Arbeit Urbans ist ein außerordentlich hilfreiches Instrument in einer Diskussion, die dringlich nach genauer Erledigung verlangt.

Bochum

Wolfgang Beinert

JÜNGEL EBERHARD, *Gott — für den ganzen Menschen*. (Theologische Meditationen hg. v. H. Küng, 39) (64.), Benziger, Zürich 1976. Brosch. sfr 7.80.

Der Professor für systematische Theologie an der evang. Fakultät Tübingen veröffentlicht in diesem Bd. 5 Predigten. Das Thema mag einerseits faszinieren, andererseits verwirren. Gemeint ist nicht, daß Gott nur für den Menschen ist, der ganz ist bzw. sich ganz fühlt; Gottes Absicht mit dem Menschen ist, daß dieser ganz werde, daß Leibliches und Seelisches, Geistiges und Sinnliches nicht auseinanderklaffen oder als einander feindlich mißverstanden werden. Dieses Thema behandelt J. in der Auslegung von Jes. 55, 1–5 ausführlich. Seine Antwort: „Ein ganzer Mensch wird man erst dann, wenn man bei einem anderen ist“ (25). Aber damit ist nicht nur ein Mensch gemeint, denn der lebt nicht vom Brot allein. Gott ist im Kommen. Daß dies uns Menschen zugesagt ist, macht erst Warten möglich. Denn das können wir vom Volk Israel lernen: „daß zum Warten-Können ein Wort gehört“ (29).

Die anderen Predigten befassen sich viel stärker mit der Frage der Angst und des Todes und ihrer Überwindung. Der Satz aus der Trauerpredigt für Käthe Uhl „... Gott gesteht dem Tod kein letztes Wort zu“ (62) scheint mir die eigentliche Thematik des Bd. zu sein. J. ist nicht zuerst Prediger, sondern Systematiker. Es sind theol. Meditationen auf hohem Niveau. Vf. beherrscht das Wort und erfreut sich selber an gelungenen Formulierungen, die durch die Dynamik ihrer Aussage plötzlich zu neuen, überraschenden Einsichten führen. Das jeweilige Gegenüber ist nicht eine konkrete Gemeinde, sondern eher ein gedanklich erfaßtes Problem, das natürlich immer mit lebenden Menschen zu tun hat. Diese Meditationen an Hand von biblischen Texten sind sehr anregend. Ihre Eigenwilligkeit ist herausfordernd und aufregend. Das lag J. sicher auch am Herzen. Als Beispiel ein kurzes Zitat aus seiner